

HEIMAT U N D GESCHICHTE

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des
Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V.

Nummer 39

Mai

2006



Bildarchiv H. G. Rottland

Vom „Kanal“ wieder zurück zum natürlichen Flusslauf:
Das neue Bett der Agger im Bereich des Rörichtsiefens in Troisdorf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Vorsitzenden Peter Haas	2-3
Vereinsmitteilungen / Impressum	3-4
Exkursionen – Wanderungen – Vorträge – Hinweise	5
„Schätze“ (Ferdinand Schumm)	6
Siegler in alten und neuen Bildern (Georg Kern)	6-7
Exkursion nach Xanten (Peter Haas)	8-9
Die sieben Fußfälle (Heinrich Brodeßer)	10-12
Eisenbahnfreunde (Hans Gottschalk)	13-14
Unsere Heimat ... Nonnenstromberg (Ferdinand Schumm)	14
Wer wissen will, was weiland wirklich war ... (Peter Haas)	15-17
Wilhelm Mülhens, Glockengasse 4711 (Peter Haas)	18-20
Am alten Tor (Günther Rottland)	21-22
HGT-Gesprächskreis im Biergarten (Norbert Klein)	23
Veranstaltungen der Volkshochschule	24

Vorwort von Peter Haas

Liebe Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, seit letzten November sind wir, wie ich bereits mitteilte, mit einer Startseite im Internet vertreten (www.geschichtsverein-troisdorf.de). Florian Hansen, der diese Seite souverän betreut, hat mir am 19. April eine Besucherstatistik dazu geschickt, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Seit November 2005 hatten wir 3287 Besuche auf der Startseite, bei denen insgesamt 30 475 Seiten angeklickt wurden. Lief es im November und Dezember mit 85 bzw. 326 Besuchen noch gemächlich an, wurden wir im März 969-mal besucht, das heißt, dass unser HGT pro Tag mehr als 30-mal im Internet gefragt war. Ich halte das für ein bemerkenswertes Ergebnis. Mit insgesamt 606 Treffern wurde die Rubrik „Es geschah vor 50 Jahren“ am häufigsten angeklickt. (Das ist übrigens eine Rubrik, die ich seit gut einem Jahr für die Zeitschrift des Fördervereins des Altenzentrums Alfred Delp jedes halbe Jahr erstelle. Wie man sieht, ist sie auch für unseren Verein nützlich.) Am zweithäufigsten wurde die Abteilung „Daten und Fakten zur Geschichte Troisdorfs“ besucht. Mit deutlichem Abstand folgen „Heimat und Geschichte“, die Beiträge aus unserer Vereinszeitschrift, und die Hinweise auf das Troisdorfer Jahreshaft 2005. Im Internet kann man übrigens auch die Termine unseres Vereins für das Jahr 2006 nachlesen, falls man sie nicht im Terminkalender notiert hat. Diejenigen unter uns, denen das Internet nichts sagt, sollten nicht versäumen, jüngere Verwandte oder Bekannte darauf anzusprechen. Vielleicht hilft das mit, den Nachwuchs für die örtliche und regionale Geschichte zu interessieren.

Selbstverständlich sollte auch jeder von uns sich angesprochen fühlen, einen Beitrag für unsere Zeitschrift(en) zu leisten, wie es zum Beispiel unser Mitglied Georg Kern geleistet hat, der viele Jahre Leiter des Troisdorfer Schul- und Kulturamtes war. Er bringt ein schönes Beispiel für Heimatgeschichte in Wort und Bild: „Die Christian-Esch-Straße einst und heute“.

An dieser Stelle möchte ich nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass wir seit mehreren Monaten Gespräche mit dem Thema „Troisdorfer Industrie- und Stadtmuseum“ führen. Vor allem Norbert Königshausen war dabei sehr aktiv. Bis zur Verwirklichung ist es sicher noch ein weiter Weg, aber wir alle sollten uns bewusst machen, dass es aktuell gilt, wichtige Sammlungen aus der Stadt Troisdorf für die Nachwelt zu erhalten. Und das sind die Sammlungen, um die es dabei vor allem geht:

- Das Museum der Belgier in der ehemaligen Kaserne Spich;
 - die einzigartige Sammlung des Museumsvereins der ehemaligen HT-Troplast (DAG) die praktisch die gesamte Geschichte der Entwicklung des Kunststoffs Aufzeigt;
 - die bemerkenswerten Sammelobjekte unserer Klöckner-Mannstaedt-Werke seit den Zeiten des Louis Mannstaedt;
 - das historische Klassenzimmer unseres Mitglieds Schmidt;
 - die vielen heimatkundlichen Objekte wie z. B. von der Glockengießerei Claren, die M. Dederichs im Laufe der Jahrzehnte gesammelt hat.
- Bestimmt sind noch weitere Sammlungen aus dem Troisdorfer Gewerbe denkbar, die es wert sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben.
- Das alles zu erhalten, übersteigt natürlich bei weitem die Möglichkeiten des HGT. Hier ist letzten Endes die Stadt gefragt. Aber wir können nach besten Kräften versuchen, das Projekt zu unterstützen.
- Ein anderes Projekt macht langsam Fortschritte: Ich habe eine Französin engagiert, die Mitglied einer historischen Gesellschaft ist und seit zwei Monaten nach Peter Ivern von Sieglar sucht. Sie hat schon einige Hinweise und Bücher zum Thema gefunden. Mehr dazu hoffe ich am Jahresende mitteilen zu können.

Vereinsmitteilungen

Verstorben ist unser Mitglied

Joseph Everard am 02.02.2006.
Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Brenner, Günter	Hofmann, Dr., Volker
Breuer, Heinz	Kern, Georg
Broicher, Johannes	Klein, Manfred
Ersfeld, Walter	Polster, Rolf
Hämmerle, Anton	Weyer, Hendrik
Hardtke, Rainer	Weyer, Petra

Impressum

Herausgeber:	Heimat- und Geschichtsverein e. V.
Herstellung:	Hausdruckerei der Stadt Troisdorf
Verantwortlich:	Peter Haas, Im Laach 21b, 53840 Troisdorf
Bankverbindung:	VR-Bank Rhein-Sieg (BLZ 37069520) Nr. 1406774011

Busfahrt „Jakobswege im Rheinland“ (Lülsdorf, Bonn, Gielsdorf)

Am **5. August 2006** fahren wir mit dem Bus auf den Spuren der Jakobspilger im Rheinland im Anschluss an Dr. Horst Burschs Vortrag auf unserer Jahreshauptversammlung von 2005. Die Fahrt ist auch für die interessant, die den Vortrag nicht erlebt haben.

Weitere Auskünfte: Peter Haas (Tel. 77851)

Abfahrt: 14 Uhr ab Busbahnhof Troisdorf; Ende gegen 18 Uhr.

Kostenbeitrag: 9,00 EUR für Mitglieder; 12,00 EUR für Gäste.

Wer teilnehmen möchte, überweist bitte bis zum 1. Juli den o. a. Betrag auf das Konto unseres Vereins:

HGT (Heimat- u. Geschichtsverein Troisdorf)

Nr. 1406774011, VR-Bank Rhein-Sieg, BLZ 37069520; Stichwort: Jakobswege

„Unter dem Kölner Dom“ (Besichtigung der Ausgrabungen unter dem Dom)

Unter der gesamten Domfläche sind die Spuren der Vorgängerbauten des Doms bis in die Römerzeit (auch für Laien) deutlich zu erkennen. Norbert Klein organisiert uns dieses einmalige Erlebnis für den **24. August 2006**. Treffpunkt: 17 Uhr vor dem Haupteingang des Doms. Kostenbeitrag: 6,00 EUR für Mitglieder, 9,00 EUR für Gäste.

Wer teilnehmen möchte, überweist bitte bis zum 15. Juli den o. a. Betrag auf das Konto unseres Vereins:

HGT (Heimat- u. Geschichtsverein Troisdorf)

Nr. 1406774011, VR-Bank Rhein-Sieg, BLZ 37069520; Stichwort: unterm Dom

Exkursionen – Wanderungen – Vorträge – Hinweise

- 10.06.2006: Besichtigung der ehemaligen Kaserne der Belgier in Spich mit Peter Haas und Emile Wauters;
Veranstaltung der Stadt Troisdorf in der Reihe „Stadtführung“;
Teilnahme kostenlos; Anmeldung unbedingt erforderlich beim Presseamt der Stadt (Tel. 900-170); Treffpunkt: 15 Uhr am Mauspfad an der Auffahrt zur Kaserne.
- 05.08.2006: „Jakobswege im Rheinland“; Busfahrt mit Dr. Horst Bursch zu Jakobskirchen in Lülsdorf, Gielsdorf, Bonn;
Treffpunkt: 14 Uhr ab Busbahnhof Troisdorf;
Kostenbeitrag: 9,00 EUR, Gäste 12 EUR; Rückkehr 18 Uhr.
(siehe Anmeldeformular weiter hinten)
- 25.08.2006: „Unter dem Kölner Dom“, Besichtigung der Ausgrabungen unter dem Dom mit Norbert Klein. Treffpunkt 16 Uhr vor dem Haupteingang des Doms.
6,00 EUR für Mitglieder, 9,00 EUR Gäste; max. 20 Teilnehmer.
(Anmeldungen siehe unten)
- 21.09.2006: Vortrag aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf: Peter Haas: „Warum die Franzosen nicht Alemannen heißen und die Deutschen nicht Franken“, ein Vortrag über die Landnahme der Franken am Ende der Römerzeit.
19 Uhr in der Remise Haus Wissem.
- Das Karnevalsmuseum in Köln und Kölner Karnevalisten auf dem Friedhof Melaten mit Ingo Ferrari. (Der Termin wird in den Tageszeitungen und im „Rundblick“ mitgeteilt.)
- 30.11.2006: Jahreshauptversammlung; 19 Uhr im Canisiushaus.
- 09.12. 2006: Besichtigung des ehemaligen Bonner Regierungsviertels mit Uwe Göllner;
Treffpunkt 14 Uhr am Haupteingang des Plenarsaals, Görresstraße.

Neuerscheinungen

Matthias Dederichs, Erklärungen zu den Straßen-, Platz- und Wegebezeichnungen der Stadt Troisdorf, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf Nr. 21, März 2006. Erhältlich für 5 EUR im Stadtarchiv.

Peter Höndgesberg / Heribert Müller, Familienbuch des alten Kirchspiels Altenrath, 2 Bände, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf, zusammen 15,00 EUR.

Ferdi Schumm

Herr Hans Wermelskirchen, über 80 Jahre und gebürtiger Altenrather, hat dem HGT ein Säckchen mit über 70 Bleikugeln und anderen Munitionsresten geschenkt. Er hat diese „Bleimöpfe“ in seiner Jugend im Altenrath Teil der Heide „gemoggelt“. Sie sind also mindestens 60 bis 70 Jahre alt. Es waren somit nicht nur die sprichwörtlichen Spicher diesen Namens, die sich mit der oft auch lebensgefährlichen Tätigkeit eine zusätzliche Einkommensquelle zu erschließen suchten.

Sollte sonst noch jemand ähnliche „Schätze“ (egal, was auch immer) haben, wäre der HGT für ein „Vermächtnis“ zur Archivierung und eventueller Präsentation in einem künftigen Heimat- und Geschichtsmuseums mehr als dankbar.

Georg Kern

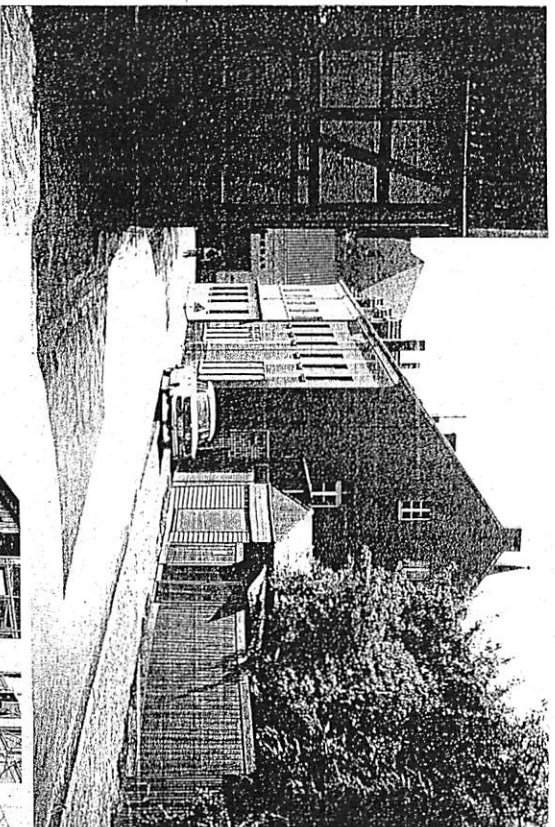
Sieglar in alten und neuen Bildern Die Christian-Esch-Straße, vormals Steinstraße

In Sieglar im Bereich Kerpstraße / Christian-Esch-Straße herrscht heute an Werktagen eine Betriebsamkeit und Geschäftigkeit von städtischem Format. Wer nur dieses neue Sieglar kennt, kann sich nicht vorstellen, wie anders es dort vor 40 Jahren aussah. Vier Fotos, zwei von 1964 und zwei von heute, aufgenommen von der Kerpstraße mit Blick an die Steinstraße, die heute Christian-Esch-Straße heißt, in Richtung Larstraße, rufen den alten Sieglarern Erinnerungen wach und lassen andere staunen, wie sehr sich die Straße gewandelt hat.

Das erste Bild, das im August 1964 aufgenommen wurde, zeigt die Bebauung der Westseite der Steinstraße bis hin zur Larstraße. Wir sehen den zweiteiligen Gebäudekomplex der ehemaligen Korbmöbelfabrik, den nach dem I. Weltkrieg je zur Hälfte die Sieglarer Volksbank und die Gemeinde erwarben. Das helle Gebäude gehörte der Bank und das andere der Gemeinde, die dort im Tiefgeschoss eine Turnhalle einrichtete. Der Bretterzaun verdeckt die Schreinerei Krechel mit den Wohn- und Geschäftshäusern an der Larstraße. Der Expansion der Raiffeisenbank seit 1960 folgten mehrere bauliche Erweiterungen, die schließlich zum Neubau eines repräsentativen Bankgebäudes führten, das im Oktober 1991 als VR-Bank Rhein-Sieg eröffnet wurde. Seit 2005 hat an dieser geschäftigen Stelle der Sieglarer Ochse seinen Standort.

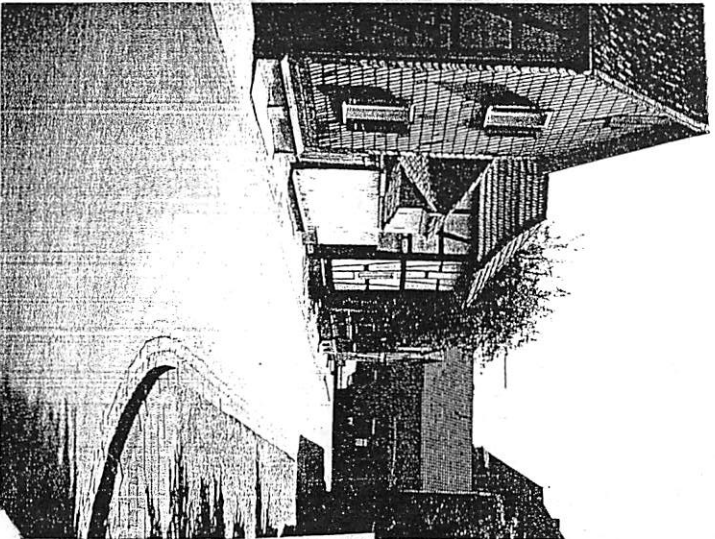
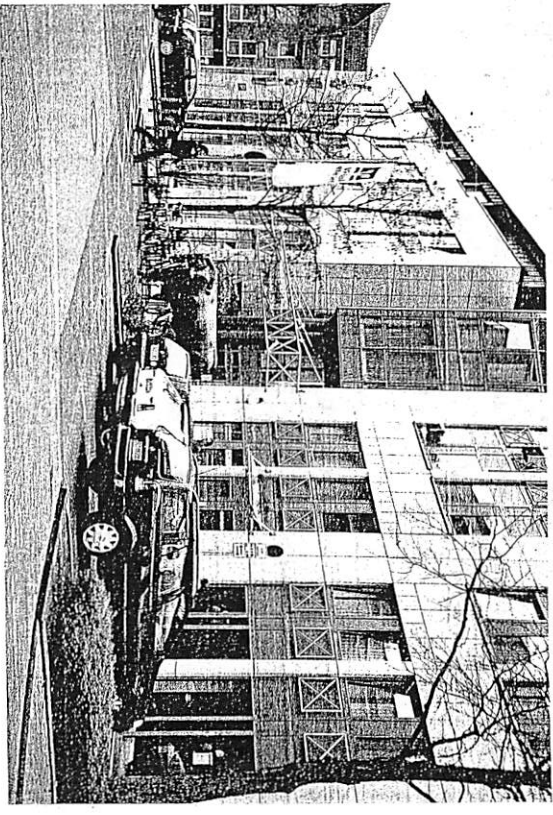
Auch das zweite Bild, das die Ostseite der Steinstraße mit den Häusern der Familien Stein, Brungs und Brehm zeigt, wurde im August 1964 aufgenommen. Vor dem Bau des Rathauses auf dem Gelände des ehemaligen Schirmhofs – Erweiterung am 27. Mai 1967 – wurden die eben genannten Häuser nach und nach abgerissen, so dass zur Steinstraße hin eine Freifläche als Grünfläche entstand. Durch den Umzug der Stadtverwaltung in das ehemalige Verwaltungsgebäude der HT-Troplast entstand eine neue Situation. Das Sieglarer Rathaus wurde am 12. August 1995 gesprengt. Das freigewordene Areal wurde von der Esch-Firmengruppe gekauft und neu gestaltet. An der Steinstraße wurde 1997 ihr Bürogebäude bezogen, und auf der übrigen Fläche entstanden über 200 Wohnungen.

Wenn unsere Vorfahren noch einmal hierher zurückkämen, würden sie nichts wieder erkennen.

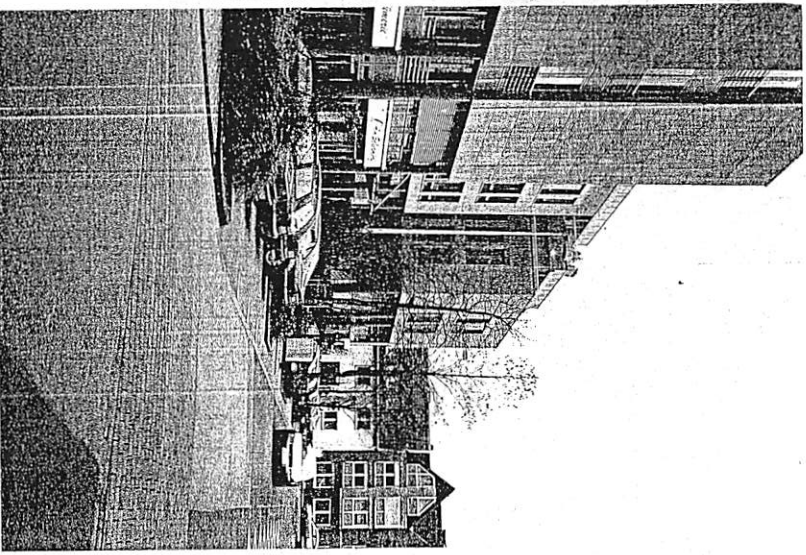


Westseite der
Christian-Esch-Straße
(ehem. Steinstraße)

Fotos: Georg Kern



Ostseite der Christian-Esch-Straße
(ehem. Steinstraße)

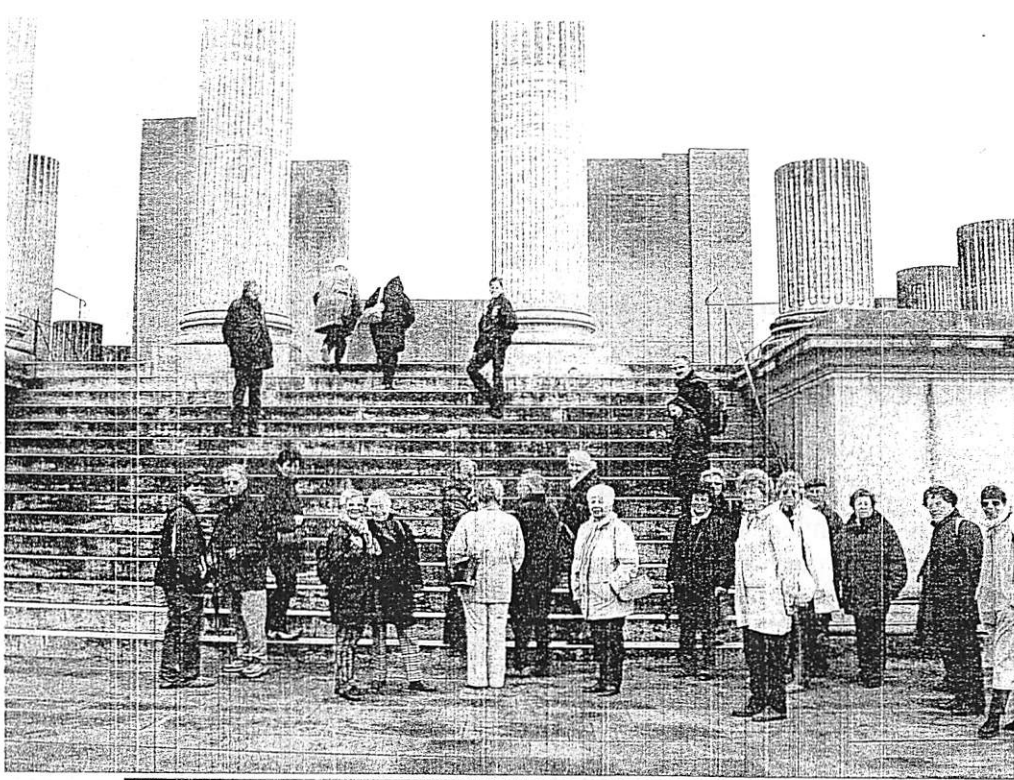


Exkursion nach Xanten

25 Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins besuchten am Samstag, dem 25. März 2006, unter meiner Leitung das römische und mittelalterliche Xanten. Während der anderthalbstündigen Fahrt hatte ich reichlich Gelegenheit, von der rheinischen Geschichte und meiner eigenen zu berichten, hatte ich doch als Student vor 45 Jahren Gelegenheit, ein wenig in der damals noch wenig ausgegrabenen Stadt unter Anleitung von Prof. Harald von Petriko9vits zu buddeln. Die Gelegenheit war günstig für mich, konnte sich doch während der Fahrt niemand meinem Vortrag, den ich in Leverkusen begann und eine Stunde später kurz vor Xanten beendete, entziehen. Und das waren die Themen, über die ich sprach und die wir nach der Ankunft besichtigten:

- Castra Vetera wurde kurz vor Christi Geburt auf dem heutigen Fürstenberg errichtet. Zwei Legionen, also rund 10.000 Soldaten nebst Tross, waren dort untergebracht. Dieses Lager war der Ausgangspunkt für die geplante Eroberung Germaniens bis zur Elbe. Diese wurde 9 nach Chr. nach der verlustreichen Niederlage der Römer gegen die Germanen unter Hermann dem Cherusker eingestellt. Die Legionen blieben zur Bewachung der Rheingrenze.
- Die römische Stadt Colonia Ulpia Traiana wurde um 110 nach Chr. zwei km vom Militärlager entfernt errichtet. Auch sie beherbergte für 200 Jahre 10.000 Menschen mit römischem Bürgerrecht, zumeist Veteranen mit ihren Familien. Auf die Germanen am anderen Rheinufer musste diese aus Stein gebaute Stadt wie ein Magnet wirken. Und auch wir eroberten den rekonstruierten „Hafentempel“ der heidnischen Römer (Bild 1). Die Damen staunten nicht wenig über die ebenfalls rekonstruierte aufwändige Bäderanlage (Bild 2). Nach der Besichtigung von Abwasserkanal, Handwerkerviertel und Amphitheater endete der Rundgang für die Mehrzahl in der römischen Herberge bei römischem Essen.
- Höhepunkt des Nachmittags war die Besichtigung des Viktorsdoms. In der Krypta sahen wir zwei Martyrergräber aus römischer Zeit. Sie sind Zeugen der letzten Christenverfolgungen der Römerzeit und erinnern daran, wenn sie auch aus einer anderen Zeit stammen, dass einst in der thebaischen Legion Christen wie Gereon in Köln, Cassius u. Florentius in Bonn kämpften und für ihren Glauben starben. Den Gräbern unter der Viktorskirche verdankt Xanten seinen Namen: Man verehrte die Toten wie Heilige, und dort, „ad sanctos“ („bei den Heiligen“) entstand eine Siedlung, die diesen Namen erhielt, aus „ze Santen“ wurde „Xanten“. Am Chorgestühl demonstrierten unsere Mitglieder Herr Rottland und Herr Weyer mit der Domführerin, woher der Ausdruck „die Klappe halten“ kommt: Bild 3 zeigt, dass sie noch auf dem Klappstuhl sitzen. Wenn sie sich erheben, müssen sie „die Klappe halten“, wenn sie keinen Lärm machen wollen.

Gegen 16:00 Uhr fuhren wir wieder gen Troisdorf und rätselten, wohin wir wohl im nächsten Jahr fahren. Aachen? Trier? Mal sehen ...



Die sieben Fußfälle

Als Eschmar und Sieglar noch als genannte Ortschaften zu erkennen waren und nicht nahtlos ineinander übergingen, standen entlang des Kirchweges der Eschmarer zur Sieglarer Mutterkirche hin sogenannte Fußfälle. Ihre Entscheidungszeit ist nicht genau zu bestimmen. Bereits in der preußischen topographischen Uraufnahme 1:25000, Blatt 5208 Bonn, von 1845 durch Leutnant Zimmermann finden sich vier Kreuzmale auf der Wegestrecke zwischen Eschmar und Sieglar eingetragen (siehe Ausschnitt der topogr. Karte von 1845).

Da aber in dieser Kartenaufnahme nicht alle alten Wegekreuze eingetragen wurden, bleibt offen, ob weitere Male in jener Zeit schon bestanden haben. Indessen war der damalige Wegeverlauf nicht identisch mit dem heutigen Straßennetz. In einer Bearbeitung des Urkatasters von 1862 finden wir in einem heute nicht mehr bestehenden Straßenknick ein Wegekreuz eingezeichnet, dessen Standort der Aufnahme von 1842 entspricht. Die Katasterkarte von 1862 zeigt aber zugleich den geänderten Verlauf der Troisdorf-Mondorfer Chaussee, die nun geradlinig durch das Kirchtal verläuft (siehe Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1862).

Daher bleibt zu vermuten, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits „Vorläufer-Fußfälle“ bestanden, die nach Fertigstellung der Chaussee ihren Standort verloren und durch neue Fußfallstationen ersetzt werden mussten.

Wir dürfen daher davon ausgehen, dass die den älteren Bürgern von Sieglar und Eschmar noch bekannten Bildstöcke um 1860 errichtet wurden. Es handelt sich hierbei um sieben glatt verputzte, gelb getünchte „Heiligenhäuschen“ von rechteckigem, fast quadratischem Grundriss mit einem pyramidenförmigen Dach, dessen Spitze von einem kleinen Metallkreuz gekrönt wurde.

In den vergitterten Nischen waren aus Ton gebrannte „Stationen“ untergebracht, im ganzen also 7 Tafeln, die bestimmte einzelne Szenen der Leidengeschichte Jesu Christi darstellen.

Vor jedem Häuschen befand sich ein etwa 1 m langer, 25 cm hoher und 30 cm breiter rechteckiger Naturstein als Kniebank hergerichtet. Hier konnte man sich zum Beten hinknien, den Kniefall oder Fußfall tun. Wenn eine Familie, eine Nachbarschaft oder die Dorfgemeinschaft ein Anliegen hatte „ging sie die Fußfälle“ (Vgl. Wrede, Neuer Köln, Wortschatz, Köln 1973, I, S. 242) d. h. sie zog von Fußfall zu Fußfall, trug dortselbst Gott ihre Bitte vor. Auf dem Wege zwischen den etwa 100 m entfernt stehenden Stationen wurde meist der Rosenkranz gebetet. Besondere Gebetsanliegen waren Krankheit, Seuchen, Sterbefälle, Hungersnöte, Unwetter, Dürren u. a.

Fußfälle sind vielerorts zu finden. Ihre Thematik ist recht unterschiedlich. Sie reicht von der Ölbergsszene bis zur Kreuzabnahme. Die Bilderthemen der Sieglarer Fußfallstationen gab Pastor Boehm in der Kirchenzeitung vom 5. Dezember 1926 wie folgt an:

1. Christus am Ölberg,
2. Christus wird zu Tode verurteilt, Pilatus wäscht sich die Hände,
3. Christus wird geißelt,
4. Christus wird mit Dornen gekrönt,
5. Christus fällt unter dem Kreuz,
6. Christus wird seiner Kleider beraubt,
7. Christus am Kreuz.

Dazu konnten folgende Standorte der Bildstöcke ermittelt werden:

Die 1. Station befand sich an der Einmündung der Flachtenstraße in die damalige Hauptstraße, heute Übergang in die Straße Im Kirchtal.

Nr. 2 stand im Bereich der Aral-Tankstelle.

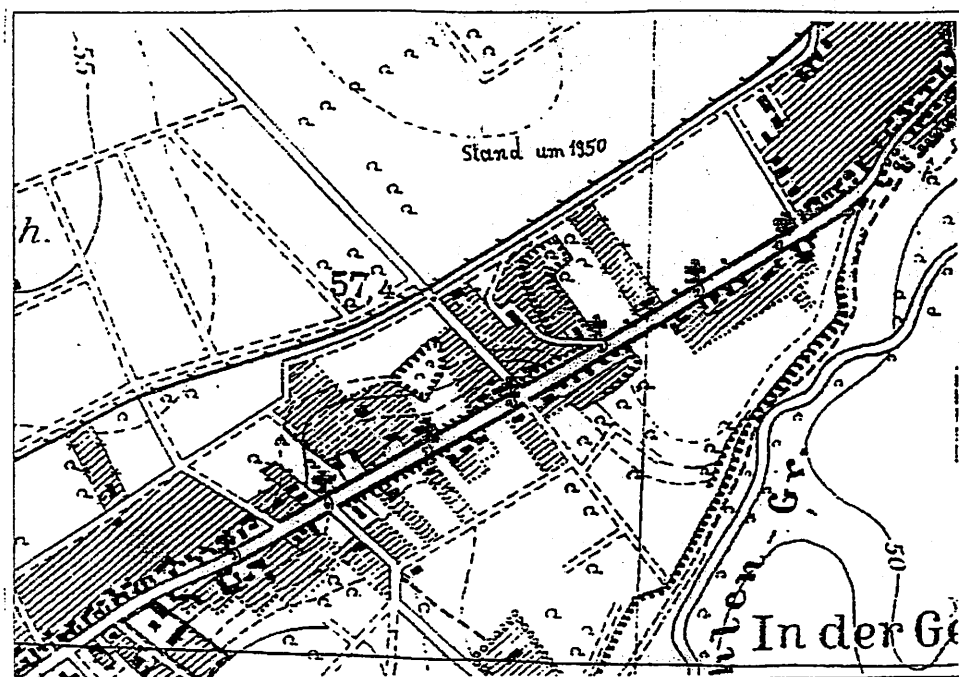
Nr. 3 lag vor der Garage von Haus 34 Im Kirchtal.

Nr. 4 an der Ecke Kriegsdorfer Weg (heute Vorgebirgsblick) – Im Kirchtal vor dem Haus Rondorf gelegen.

Nr. 5 fand sich vor dem haus Bauer, Im Kirchtal 72.

Nr. 6 stand beim Haus Hermann Brodesser, Im Kirchtal 84.

Nr. 7 wurde in Eschmar vor dem Haus Kurth in der Rheinstraße 16 errichtet.



Nach der topographischen Karte von 1947 finden wir an der neuen Chaussee die sieben neuen Fußfälle eingezeichnet.

Zu bemerken ist, dass die Richtung der Bildfolge vom kirchlichen Zentrum in Sieglar weg nach Eschmar hin ungewöhnlich erscheint. Erwartet hätte man eher den verlauf zur Pfarrkirche als dem Ziel der Kirchenbesucher hin. Schon in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die Fußfallstationen in einem erbarmungswürdigen Zustand. Vier Bildtafeln waren zerbrochen und ließen sich nicht mehr reparieren.

Die Szenen Nr. 1, 6 und 7 waren noch so weit erhalten, dass sie ausgebessert werden konnten. 1926 rief Boehm seine Pfarrangehörige auf, Geld zur Rettung der Heiligenhäuschen zu spenden, damit das Mauerwerk ausgebessert und die zerstörten figürlichen Darstellungen ersetzt werden könnten. Das Interesse der Bevölkerung wurde in der Tat geweckt. In kurzer Zeit kam eine ansehnliche Summe zusammen; die Eschmarer spendeten allein 242,- Mark. Das war für die damalige Zeit viel Geld – und Pastor Boehm konnte daran denken, für die desolaten Bildtafeln Ersatz zu schaffen.

Allein, nun zeigte sich, dass die sieben Fußfälle gar nicht so leicht zu bekommen waren. Kreuzwegstationen (insgesamt 14) wurden genug angeboten, nicht aber Fußfallstationen, weil diese z. T. andere „Leidensgeheimnisse“ darstellen.

Erst nach längerem Suchen fand Boehm in Trier bei dem Bildhauer Karl Walter die gesuchten Bilder als 50x66 cm große wetterfeste, polychromierte Terrakotta-Tafeln mit halbrundem Schluss, eindrucksvolle Reliefe. So bezeugt es eine erhalten gebliebene Tafel, die die Dornenkrönung Christi darstellt (Foto von Georg Kern).



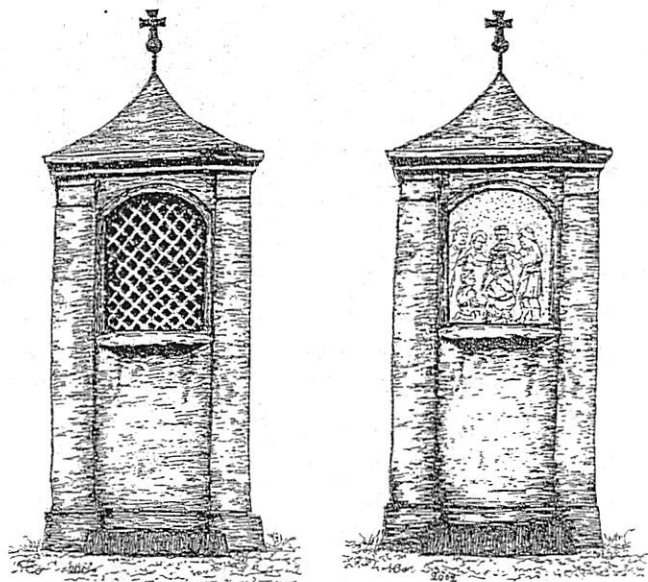
In der mittleren „Station“ wurde die Dornenkrönung Christi dargestellt, eine polychromierte Terrakottatafel.

Dank der Spendenaktion könnte Boehm die Tafeln, die zu je 72,- Mark berechnet wurden, sofort bar bezahlen.

Im September 1927 wurden sie in die Backsteinhäuschen eingesetzt. Dieselben wurden noch im Herbst in einem hellen Gelb nett angestrichen, so dass die sieben Fußfälle in neuem Glanz erstrahlten.

Wie dem auch sei, die Fußfälle gibt es heute nicht mehr. Straßenverbreiterungen und Neubauangelegenheiten sind daran schuld. Auch setzten Bodenfeuchtigkeit und Verwitterungsverhältnisse schon bald nach der Restaurierung den wahrscheinlich aus minderwertigen Steinen erbauten Häuschen schlimm zu.

Trotz vereinzelter privater Renovierungsbemühungen begannen sie schon in der Kriegszeit zu verfallen. In den Nachkriegsjahren sind sie dann vollends zugrunde gegangen, durch Verkehrsunfälle zuschanden gefahren, einige sind bewusst zerstört, andere in desolatem Zustand abgerissen worden.



Die Fußfälle waren schlichte Ziegelsteinhäuschen, die verputzt waren und von einem kleinen Kreuz gekrönt wurden. Innen waren Tontafeln mit Leidensmotiven Christi angebracht.

Eisenbahnfreunde

In der unmittelbaren Nachkriegszeit war fast alles auf die Befriedigung der drei menschlichen Grundbedürfnisse Essen, Wohnung und Kleidung ausgerichtet. Sie bestimmte den Tages- und Nachtablauf und das Mit- und Gegeneinander der nachbarlichen Beziehungen. Unter den herrschenden Verhältnissen war neben viel Arbeitseinsatz und Phantasie auch manches außerhalb der Legalität Liegende unumgänglich. Auch wir Kinder hatten unseren Anteil dabei zu leisten. Begriffe wie Kinderarbeit und Jugendschutz waren damals noch Fremdworte. Die Begegnung mit der Eisenbahntechnik im Maßstab 1:1 wirkte sich vielleicht bei mir als Zweitklässler schon prägend für meinen späteren Berufsweg aus.

An den unser Dorf umschließenden Gärten entlang verlief eine eingleisige Straßenbahnstrecke von der Kreisstadt bis zum Anschluss an das Liniennetz der 25 km entfernten Domstadt. Neben dem etwa stündlichen Betrieb mit der Staßenbahn - Rhabarberschlitten genannt - gab es aber auch Güterverkehr auf dieser Strecke. Alle paar Kilometer war eine Ausweichstelle eingebaut, an der sich die Schaffner bei der Leitstelle telefonisch die Genehmigung zur Weiterfahrt einholten. In einem grünen, mit einem Universalvierkantschlüssel zu öffnenden Holzkasten hing zu diesem Zweck ein Telefonapparat mit einer Kurbel. Das Türchen konnte aber auch mit gezieltem Schlag mittels eines faustgroßen Steines an bestimmten Stellen geöffnet werden. Die Mutigsten nahmen dann den Hörer ab und drehten an der Kurbel. Nach einer Weile brüllte der für uns unsichtbare Posten in breitemsternem Platt: „Maat üch fott, vrdammte Pänz! Söns schicken ich üch de Polizei opp dr Hals!“ Eine leere Drohung angesichts eines möglicherweise aus dem Nachbardorf anradelnden Polizisten. Das waren für uns aber nur willkommene Streiche, Abfallprodukte und Zugaben zu unserem Anteil der Überlebensstrategie der Erwachsenen.

Die Hauptsache war etwas Anderes. Einige Kilometer weiter lag eine große chemische Fabrik. Chemie braucht Energie, die auf der anderen Rheinseite in großen Braunkohlegruben gewonnen wurde. Über ein Anschlussgleis zum Verschiebebahnhof der rechtsrheinischen Reichsbahnstrecke wurde morgens - und manchmal auch nachmittags - ein Braunkohlenzug am Dorf vorbei gefahren. Da kam die Kohle waggonweise, und in den Familien mangelte es immer an Brennmaterial zum Heizen und Kochen. Es geht halt ungerecht in der Welt zu, das wurde uns Kindern deutlich vor Augen geführt.

Auch der „Jöödermänni“ mit seinen vielleicht 10 – 12 Waggons musste an der Ausweichstelle anhalten. Der Zugführer hatte sich telefonisch über das Freisein der Strecke bis zur nächsten Weiche zu informieren. Die selteneren Nachmittagszüge waren der Angriffspunkt für uns, heute würde man sagen „Kinderbande“. Einer der größeren Schüler hatte seinen Posten in der Kurve vor der ersten Weiche, an der der sowieso schon langsam fahrende Zug abbremste. Er musste ausspähen, ob die manchmal vorhandenen Bremserhäuschen von Uniformierten besetzt waren oder sonstiges Begleitpersonal zu sehen war. Gab der Große nach dem Anhalten des Zuges ein entsprechendes Signal, dann war für uns Kleine der Einsatz gekommen: Zwischen dem letzten mit einer Bremse ausgestatteten Waggon und einem davor gekuppelten war der Hahn der Bremsleitung quer zu stellen.

Also unter den Puffern durchtauchen, Hebel umlegen und nix wie weg. Ein anderer zog den Ring des in Waggonmitte liegenden Bremsluftbehälters und ließ die Vorratsluft ab. Das zischte ganz schön – und dann auch weg in die anliegenden Gärten. Derweil wurden die Waggonen von den Größeren geentert. Mit den Händen warfen sie möglichst viel von der kostbaren Kohle zum späteren Einsammeln und Teilen in den Bahngraben. Auf Pfiff der Posten stehenden Freunde verschwanden dann alle ebenfalls durch die Gärten.

Hatte der Zugführer sein Freizeichen erhalten, ruckte der Zug an, kam aber wegen der blockierten Bremse der letzten Waggonen nicht von der Stelle. Ein schimpfender Zugbegleiter lief an der Wagenreihe entlang und suchte die Stelle, an der die Bremsleitung unterbrochen war. Er musste dann ebenfalls unter die Kupplung tauchen und den Hebel wieder umlegen. Aber wahrscheinlich schimpfte der Posten nur über den unbequemen Fußweg. Das bisschen verdunstete Kohle war ihm sicherlich egal, ja, vielleicht hatte er sogar Verständnis. In seiner Familie wird es auch an vielem gemangelt haben.

Von diesem Bündel an Straftaten (Gründung einer kriminellen Vereinigung zum Zwecke des bandenmäßigen Diebstahls, gefährlicher Eingriff in den Eisenbahnverkehr u.a.) habe ich meinen Kindern erst erzählt, als sie selbst schon erwachsen waren. Sonst hätte ich sie wegen ihrer viel mildereren Vergehen (Blockieren der Schließung von Stadtbahntüren mit Aufklebern auf den Sensoren, Abrollenlassen von Toilettenpapier durch die einfachen Plumps-Zugtoiletten u.a.) nicht rügen können.

Ferdi Schumm

Unsere Heimat ...

Nonnenstromberg

Die vierthöchste Erhebung im Siebengebirge, ein ca. 500 m langer Bergrücken, liegt zwischen dem Ölberg und dem Petersberg: Der schon von seinem Namen her rätselhafte Nonnenstromberg (336 m). Man denkt unwillkürlich an fromme Klausnerinnen, an Nonnen, hört oder spricht man von diesem Berg.

Die Sage erzählt auch von zwei frommen Jungfrauen, die zur Zeit der Kreuzzüge aus Furcht von Feinden auf diesen Berg geflüchtet waren: Bertha und ihre Schwester Mechthilde.

Bertha hatte sich mit dem Ritter Diether von Schwarzeneck verlobt, der aber als Kreuzritter ins Heilige Land zog. Dort wurde er gefangengenommen und erst nach langer Kerkerzeit von Christen befreit. Nach vielen Jahren kehrte er in die Heimat zurück und fand die Burg seines Schwiegervaters völlig zerstört vor: Seine Braut Bertha und ihre Angehörigen spurlos verschwunden.

(Fortsetzung auf der Seite 17)

Wer wissen will, was weiland wirklich war ...

... der sollte eines der Bücher lesen, die ich so kurz wie möglich vorstellen möchte. Zunächst muss ich eine Warnung aussprechen: Die Titel der Bücher klingen so, dass sie vermutlich fast niemand freiwillig in die Hand nehmen würde: „medizinische Topographie des Siegkreises“, „medizinische Topographie des Kreises Bonn“ und „medizinische Topographie der Stadt Köln“. Wer jetzt meint, es handle sich um medizinische Bücher, der geht nahezu fehl. Das Thema der Bücher versteht man am besten dann, wenn ich kurz skizziere, wie sie entstanden sind:

Nachdem 1815 auf dem Wiener Kongress das Rheinland zu Preußen gekommen war, veranlasste die preußische Regierung eine Bestandsaufnahme von Land und Leuten, mit deren Durchführung sie die Kreise betraute. Eine Kreisverwaltung bestand damals in der Regel aus dem Landrat, dem Kreissekretär, der zugleich Vertreter des Landrats war, dem Kassenrendanten, dem Kreisboten und dem Kreisphysikus (=Kreisarzt), dem noch der Kreischirurgus und der Kreistierarzt zur Seite standen. Da es im Kern der „Inventur“ um die Lebensverhältnisse der Menschen ging, kamen für die Durchführung angesichts des knappen Personals nur die Kreisphysici, die „Amtsärzte“, in Frage. Etwa ab 1820 sammelten diese in ihrem Kreisgebiet alle möglichen Unterlagen, aus denen sie ihre Berichte, „die medizinischen Topografien“, erstellten. Stellvertretend für alle anderen sei hier die Gliederung des Kreisphysikus Dr. Anton Lohmann, wie der Landrat damals in Hennef wohnend, aufgeführt, die offensichtlich von der Regierung vorgegeben worden war, da die anderen Darstellungen ähnlich gegliedert sind.

Im ersten Teil beschreibt Dr. Lohmann Lage, Klima, Bodenverhältnisse und Naturerzeugnisse des Siegkreises.

Den zweiten Teil betitelt er „physischer und moralischer Zustand der Einwohner“. Darin schreibt er unter anderem über die Abstammung, Wohnungen, Feuerungen, Kleidung, Hygiene, Nahrungsweise, Beschäftigung, Vergnügungen, Fortpflanzung, Verhalten der werdenden Mütter, Erziehung der Kinder, Bildung und Moral.

Der dritte Teil handelt von den unterschiedlichen Krankheiten und der Sterblichkeit.

Im Schlussteil wird das Medizinalwesen beschrieben.

In einem Anhang benennt Dr. Lohmann 268 Pflanzen aus dem Kreisgebiet und deren medizinische Wirksamkeit.

Die Bedeutung dieser Arbeiten wird einem erst recht bewusst, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Industrialisierung in der Berichtszeit noch nicht begonnen hatte. Das heißt, dass die Zustände, die hier geschildert werden, nicht wesentlich anders waren als – sagen wir mal – tausend Jahre vorher. Die Kreisärzte vermitteln uns das Bild einer bäuerlichen Gesellschaft, die an einem Fortschritt welcher Art auch immer keinen Anteil hat. Die Schulpflicht beispielsweise steht zwar auf dem Papier, aber der Sprung in die Wirklichkeit will ihr noch nicht gelingen. Wie anschaulich das ist, was die Ärzte uns zu berichten haben, lässt sich am besten an einigen Beispielen darstellen:

Unsere Vorfahren zur Zeit der Römer beschreibt er frei nach dem römischen Schriftsteller Tacitus (S. 86), aber offensichtlich preußisch moralisch: „Also walten sie mit Züchtigkeit, durch keine Lockungen der Schauspiele, durch keine Reizungen des Gastmahls verderbt ...

Überaus selten waren in den zahlreichsten Geschlechtern Ehebrüche. Erst spät schmeckte der Jüngling der Liebe Geheimnis, und darum blieb auch seine Manneskraft unerschöpft. Vor dem 25. Jahr durfte niemand heiraten, und dann fand man die glücklichsten Ehen. Das Weib war dem Mann sein Alles, und die Weiber vermochten in ihren Männern den höchsten Enthusiasmus zu entflammen.“

Die Zeiten bis hinauf in seine Zeit durchmessend, kommt Dr. Lohmann zu dem Ergebnis (S. 103): „Durch die vielen Kriege und daherige Vermischung mit anderen Völkern als Spaniern, Ungarn und Franzosen, ist der reine deutsche Volksstamm am ganzen Rhein und ebenso auch hier an der Sieg fast ganz verloren gegangen. Den hohen, stolzen Wuchs der alten Sigambrier findet man wenig mehr, ebenso das blonde, lange und schöne Haar und die blauen Augen.“

Über seine Zeitgenossen von Rhein und Sieg berichtet Dr. Lohmann, der aus dem Sauerland stammte und offensichtlich angesichts der rheinischen Mentalität verblüfft war (S. 104 ff): „Die hiesige Gegend bewohnt ein mutiges, lebhaftes und größtenteils kräftiges Volk. Frohsinn, oft mit französischem Leichtsinn gepaart, Gutmütigkeit und im ganzen offenen, mitunter auch festen Charakter findet man in der hiesigen Gegend noch häufig. Ackerbau und Viehzucht ist Hauptbeschäftigung. Starke geistige Getränke, unter der geringeren Klasse Branntwein, unter der mittleren und höheren Wein, werden sehr geliebt und geben bei dem reizbaren und oft leicht beweglichen Charakter und einem hohen Gefühl für Ehre Anlaß zu Raufereien. ...Spiel und Trunk ist ihre Lieblingsneigung und hier dann Raufen und Balgen nicht selten. ... Keuschheit, diese hohe Tugend, ist leider auch hier in der Gegend, wenn auch nicht ganz verschwunden, doch sehr altmodisch geworden.“

Nach dem historischen Abriss beschreibt Dr. Lohmann die Wohnverhältnisse „auf dem Lande“ (S. 114 ff): Im allgemeinen sind die Wohnungen der Landleute elende Hütten. ... Dasselbe Gemach ist Geschäftszimmer, Krankenstube, Geburtslager und Totenkammer. ...Die Fenster ... sind oft nur Löcher. Man kann sich leicht vorstellen, welche ungesunde und verpestete Luft in solchen Stuben herrschen muß ... Eine einzige elende Stube, eine kleine Küche, worin fürs Vieh gekocht wird und worin bei der mittleren Klasse der Backofen angebracht ist, neben der Küche ein erbärmlicher Kuhstall machen das Gebäude aus. Fußböden sind keine gediebt, Keller und Abtritte keine vorhanden, den letzteren vertritt der Kuhstall oder die ganze Umgebung des Hauses. ... In vielen elenden Hütten ist gar kein Kamin und der Rauch muß sich eine Öffnung suchen, die er dann durch ein Loch in der oberen Wand oder der Haustür findet. ... Im allgemeinen sind die Lagerstellen ... eine gewöhnliche Bettstelle aus Holz. ... In diese wird bei der ärmeren Klasse bloß Stroh gelegt, worüber ein schlechtes Leintuch ausgebreitet ist und die Kleidungsstücke des Schlafenden die Oberdecke ausmachen.“

Angesichts dieser Vorgaben wird es niemanden verwundern, dass die Hygiene, die „Reinlichkeit“, wie Lohmann schreibt, „im allgemeinen noch vieles zu wünschen übrig“ ließ: „Bei der niederen Volksklasse ... herrscht in den meisten Wohnungen eine höchst ungesunde, mit allen Arten von Dünsten überladene Luft, die nicht selten die Quelle von bössartigen Krankheiten ist.... Die Fenster werden oft das ganze Jahr nicht geöffnet. Die Betten oft lange nicht gewaschen und sind nicht selten voller Flöhe und anderes Ungeziefer. Freilich ist dies nicht nur bei der niederen Volksklasse der Fall. ... Bei vielen werden höchstens drei Hemden einmal im Jahr und dann meist nur aus klarem Wasser gewaschen ... Weder Wohnung noch Kleidungsstücke, noch irgendein Glied des Körpers bemüht man sich von Dreck und Ungeziefer zu reinigen.“

Wer Lust auf mehr hat, kann sich mit den folgenden Angaben auf Büchersuche begeben:

Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises Bd. 14, hrsg. von Heinrich Linn: Die medizinische Topographie von Dr. Anton Lohmann, Rheinlandia Verlag, Siegburg 1997, 20,50 EUR

Dieter Körschner (Hrsg.): Medizinische Topographie des Kreises Bonn von Dr. Anton Velten, eine Beschreibung von Land und Leuten um 1825, Röhrscheid Verlag Bonn 1988

Barbara Becker Jákli (Hrsg.): Köln um 1825 – ein Arzt sieht seine Stadt – Die medizinische Topographie der Stadt Köln von Dr. Bernard Elkendorf, Köln 1999.

Das waren die guten Nachrichten, und jetzt folgt die schlechte:

Das Buch über die Stadt Bonn ist im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Natürlich kann man es sich in den Archiven, Bibliotheken und bei guten Freunden ausleihen, und selbstverständlich findet man es inzwischen auf Antik- und Trödelmärkten und modernen Antiquariaten.

Das Buch über Köln ist noch erhältlich, kostet allerdings 44,00 EUR. Dafür ist dieses Buch allerdings ein Prachtband mit zahllosen eindrucksvollen Bildern und Drucken.

Nonnenstromberg

(Fortsetzung von Seite 14)

Als er nach langem Suchen den Schwiegervater ermordet auffindet, ahnt er, dass sich während seiner Abwesenheit Schreckliches ereignet haben muss. Als der Ritter schon resignierend die Mönchskutte anlegen will, findet er die Schwestern in einem Versteck. Beide hatten sich während der Kämpfe um die väterliche Burg durch einen unterirdischen Gang retten können.

Überglücklich heiratet Diether nun doch noch seine Braut, während Mechthilde als Nonne – daher „Nonnenstromberg“ – einer Heiligen gleich, in ihrer Waldeinsamkeit weiterlebt. Noch an ihrem Grab sollen viele Wunder geschehen sein.

Soweit die Sage: Die wahre Erklärung für den Namen des Berges dürfte aber einen anderen Ursprung haben: Der Nonnenstromberg grenzt an den Petersberg, der in alten Zeiten Stromberg hieß. „Onner“ bedeutet in der dortigen Mundart „unter“. Der „Onner“-Stromberg lag also unter dem Stromberg, dem jetzigen Petersberg! – Man sagt aber auch, dass preußische Geometer auf ihre Frage nach dem Namen des Berges – natürlich der rheinischen Mundart nicht mächtig – die Antwort „Onnerstromberg“ kurzerhand in „Nonnenstromberg“ aktenkundig festgelegt haben.

Peter Haas

(Fortsetzung der Reihe „Troisdorfer Köpfe“)

Wilhelm Mühlens, Glockengasse 4711

Über einen der bekanntesten Troisdorfer, den Gründer der Firma 4711, Wilhelm Mühlens, gibt es auf lokaler Ebene bereits zwei Darstellungen:

Rolf Müller, Wilhelm Mühlens – ein großer Sohn unserer Stadt, in: Troisdorf 1952-1962, und Karlheinz Ossendorf, Troisdorfer gründete Duftimperium, Troisdorfer Jahreshefte 17, 1987.

Ossendorfs Arbeit ist die Grundlage der nachfolgenden Darstellung.

Wilhelm Mühlens' Vorfahren stammten aus Rheidt. Sein Großvater Heinrich Mühlens übernahm einen Hof in Eschmar und heiratete in zweiter Ehe Margaretha Schmitz aus Uckendorf. Deren sechstes Kind war Jakob Mühlens, der, herangewachsen, Verwalter des Freiherrn Franz von Cortenbach auf Haus Wissem wurde. Jakob heiratete Anna Volberg und hatte mit ihr elf Kinder, deren sechstes unser Wilhelm Mühlens war. Jakob muss recht bald zu Geld gekommen sein, denn er konnte sich ein herrschaftliches Haus an der heutigen Kölner Straße 1 bauen, das leider Ende der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts der „Sanierung“ zum Opfer fiel. Er muss aber auch unter seinen Mitbürgern sehr angesehen gewesen sein, denn sie wählten ihn in jungen Jahren und dann immer wieder bis zu seinem Lebensende zum Schöffen. Zu seiner Tüchtigkeit gesellte sich Glück. Fast alle seiner elf Kinder überlebten die ersten Lebensjahre, was damals ungewöhnlich war; darüber hinaus machten, was damals noch seltener geschah, die meisten Kinder später Karriere. Franz Mühlens kam – gemeinsam mit seinem Bruder Johann Jacob - als Fuhrunternehmer in Köln zu Wohlstand, gründete in der Schildergasse ein Bankhaus, wurde Mitglied des Kölner Stadtrats und später Gutsbesitzer in Roisdorf. Heinrich Mühlens heiratete nach Koblenz und gründete mit Bruder Johann Theodor dort eine Bank. Während letzterer erfolgreich die Koblenzer Bank weiter betrieb, siedelte Heinrich als Bankier nach Frankfurt um, wo er es – unter anderem durch den Erwerb der Mineralwasserquelle in Selters, aber auch durch Anleihen an bedeutende Adelshäuser wie Metternich-Winneburg und den Landgrafen von Hessen - zu großem Wohlstand brachte. Johann Theodor dürfte durch seine Einheirat in die Bankiersfamilie Schaafhausen der Start ins Berufsleben erleichtert worden sein. Anna Catharina heiratete einen Notar in Köln.

Der Erfolg seiner älteren Brüder dürfte Wilhelm außerordentlich motiviert haben. Wie die meisten seiner Geschwister zog er von dem überaus ärmlichen Troisdorf mit seinen damals kaum 500 Einwohnern nach Köln. Wie man aus den wechselseitigen Patenschaften bei den Kindern der Geschwister schließen kann, hielt die Familie eng zusammen. So kann man als sicher ansehen, dass die älteren Geschwister dem jüngeren Wilhelm gemäß dem schönen rheinischen Motto „Man kennt sich, man hilft sich“ am Anfang seiner steilen Karriere die Steigbügel gehalten haben. Nicht minder förderlich dürfte auch seine Ehe mit Catharina Josepha, Tochter des Kölner Notars Moers, gewesen sein. Für wie bedeutsam Wilhelms Ehe mit der Notarstochter gehalten wurde, ist daraus zu ersehen, dass der Tag der Ehe als Gründungstag der Firma 4711 angesehen und noch 200 Jahre später, 1992, gefeiert wurde. Die Familienlegende dazu hatte man schon Jahrzehnte vor dem Jubiläum geliefert: Ein Karthäusermönch, ein gebürtiger Farina, soll ihm zur Hochzeit das Geheimrezept für das „aqua mirabilis“ geschenkt haben, mit dem Wilhelm Mühlens seine spätere Weltfirma gründete. Diese Geschichte ist zu schön, um wahr zu sein. Denn noch im Kölner Adressbuch des Jahres 1797 steht zu Wilhelm Mühlens lediglich der Vermerk „in Speculationsgeschäften“, während im Steuerregister der Stadt vom Januar 1800 „Guillaume Mühlens, distillateur d'eau de cologne, Rue de la Cloche (=Glockengasse)“ zu finden ist.

Eine andere unhaltbare Legende ist die, dass die Franzosen, die seit 1794 mit dem gesamten linken Rheinufer auch Köln ihrem Staat einverleibt hatten, die Durchnummerierung der Kölner Häuser veranlasst hätten. Tatsächlich hatte die Stadt Köln dies schon vorher geleistet.

Die Franzosen haben allerdings 10 Jahre später die Nummerierung nach Straßenzügen eingeführt.

Wilhelm Mühlens ist keineswegs als Tüftler in Sachen Duftwasser anzusehen. Diese Entwicklung war zu seiner Zeit bereits Teil der Geschichte. Köln hatte Jahrhunderte zuvor als bedeutende Hansestadt einen ausgedehnten Handel sowohl mit Italien als auch mit den Ländern Mitteleuropas und den Anrainern von Nord- und Ostsee. Mit dem Niedergang der Hanse ging es auch mit Köln unaufhaltsam abwärts. Deutlichstes Zeichen des Niedergangs war die Einstellung der Arbeiten am Dom in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Köln sank herab zur Bedeutungslosigkeit. Dennoch blieben Fernverbindungen weiter bestehen, so dass es in Köln eine große italienische Gemeinde gab. Deren Domäne waren Geschäfte, die nicht unter Zunftzwang standen. Dazu zählten Dienstleistungen wie Bank- und Handelswesen und vom Zunftwesen nicht erfasste Artikel, die unter dem Begriff „französisch Kram“ zusammengefasst wurden. Darunter verstand man Luxusartikel und das duftende Heilwasser, das man unter den Namen „ungarisch Wasser“, „Engelswasser“, „eau admirable“, „aqua imperialis“ oder „aqua mirabilis“ herstellte und vertrieb. Als erster tat dies vom Jahr 1709 an Giovanni Maria Farina, der aus Norditalien stammte. Dieses „Wunderwasser“ galt als Heilwasser, das darüber hinaus angenehm duftete, das man aber vor allem gegen allerlei Leiden verwandte, wie aus einer zeitgenössischen Schrift hervorgeht: „Man bedient sich des Wassers in- und äußerlich. Innerhalb nimbt man 50 bis 80 Tropfen in weißen Wein, frisch Brunnenwasser oder kalter Fleischbrühe ein. Äußerlich wäscht damit das Haupt, den Wirbel, die Schläfe, die Puls-Aderen, die Gewerbe (Gelenke) und die schmerzhaften Glieder. Es ist dieses Wasser ein der herlichsten Heilungs- und ein gesichertes Präservatimittel wider den Schlag, Schlafsucht als Vorboten der Schlag-Flüssen, wider die Fallendesucht wider all Ohnmachten und Herzens-Schwachheiten.“ Da das Wunderwasser eine gute Portion Alkohol enthielt, war die „heilende“ Wirkung so gut wie immer garantiert. Kein Wunder, dass Farina viele Nachahmer fand, so dass man im Verlauf des 18. Jahrhunderts 114 Nachfolgefirmiten mit Namen Farina zählte.

Wilhelm war also nur einer von mehreren, die versuchten, mit dem „Wunderwasser“ Geschäfte zu machen. Aber niemand war so erfolgreich wie er. 1804 kaufte er Franz Maria Farina aus Bonn, einem der vielen Farinas, die Namensrechte ab. Dieser Farina hatte von Kurfürst Max Franz das Privileg erhalten, sein Etikett mit dem kurfürstlichen Wappen zu schmücken. Fortan hieß Wilhelms Produkt „Franz Maria Farina 4711“.

Das brachte ihm jahrelangen Rechtsstreit mit dem „echten“ Farina ein. Während dieser Rechtsstreit noch unentschieden war, musste sich Wilhelm seinerseits mehrerer Plagiatoren erwehren. Eine noch größere Krise galt es zu überstehen, als Napoleon, der selbst ein begeisterter Konsument von Kölnisch Wasser war, 1810 ein Gesetz erließ, das die Veröffentlichung der Zusammensetzung aller Heilmittel forderte. Dies bedeutete für die Hersteller von Kölnisch Wasser, sie hätten ihre Geheimrezepturen preisgeben müssen, was sie aber keinesfalls wollten. Zur Lösung des Problems fand sich eine „kölsche Lösung“: Es wurde nicht mehr mit der medizinischen Wirkung des Wunderwassers geworben, sondern einzig mit seinem Wohlgeruch. An seiner Zusammensetzung änderte sich nichts, lediglich die Bewerbung erfuhr eine neue Zielrichtung, sie begrenzte sich auf Duft und Wohlgeruch. Das wird die ältere Kundschaft nicht davon abgehalten haben, das Wasser weiterhin medizinisch einzusetzen.

Niemand war in diesen schwierigen Zeiten so erfolgreich wie Wilhelm Mühlens. Gründe seines Erfolges dürften vor allem darin zu sehen sein, dass er genau der richtige Mann, ein überragender Kaufmann, zum richtigen Zeitpunkt war, dem Punkt nämlich, an dem Parfüm nicht mehr Adelsprivileg war, sondern Bestandteil des durch die Französische Revolution von seinen Fesseln befreiten Bürgertums wurde. Da das linksrheinische Rheinland zu Frankreich gehörte, war er mit seiner Firma Teil des damals größten und wichtigsten Binnenmarktes Europas. Diesen Umstand machte er sich schnell zunutze, indem er in allen großen Städten Frankreichs Niederlassungen gründete, die von ständigen Repräsentanten geleitet wurden. Außerdem erkannte er schnell die Wirkung von Werbung in Zeitungen und Zeitschriften. Ja, man könnte ihn als einen der Pioniere der neuzeitlichen Werbung ansehen.

Was wir heute unter Public Relations im allgemeinen und Corporate Identity im besonderen verstehen, scheint er instinktiv beherrscht zu haben: Seine Repräsentanten nannte er „Geschäftsträger des Hauses“, die er durch ein „Original-Certificat“ mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift legitimierte, seine Ware zu verkaufen. Sie empfanden es als Auszeichnung, diese Urkunde in Händen zu erhalten, auf der außer den Schriftzügen ein über einer historischen Darstellung Kölns schwebender Engel zu sehen war, der einer Tuba die himmelwärts strebende Zahl „4711“ entlockte. Die Etiketten auf der Flasche waren einheitlich Türkisgold. Seit 1820 bis auf den heutigen Tag wird das Kölnisch Wasser in der Kropf-Molanus-Flasche verkauft., Wilhelm Mühlens und seine Nachkommen erreichten, auf diese Weise den Idealfall, dass die Verbraucher den Firmennamen „4711“ und das Produkt, „Eau de Cologne“, gleichsetzten, wie wir es z. B. auch von „Tempotüchern“, „Pampers“ oder „Coca“ kennen. Selbst das Ende Napoleons und die Neuaufteilung Europas durch den Wiener Kongress konnten den Siegeszug von „4711“ nicht bremsen, denn Mühlens hatte vorgesorgt und sich der neuen politischen Situation angepasst. Schon kurz nach der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813, die Napoleons Untergang bedeutete, kontaktierte er die künftigen neuen (alten) Herrscher des Hauses Bourbon und erhielt in deren Auftrag durch den Duc de Pienne den Titel eines königlichen Hoflieferanten und die Erlaubnis, die bourbonische Lilie als Markenzeichen zu benutzen. Napoleons Rückkehr für hundert Tage dürfte ihm einen gehörigen Schrecken bereitet haben, doch mit dem endgültigen Sieg der Alliierten bei Waterloo öffnete sich ihm dauerhaft der französische Markt, wenn er auch Zölle in Kauf nehmen musste. Diesen Nachteil glich er aus, indem er sich verstärkt nach Osten und Südosten orientierte. Berlin, Wien, Budapest, St. Petersburg waren nur die bedeutendsten Niederlassungen der neuen Zeit, die seinem Produkt schließlich den ganzen Globus als Markt öffnete.

Wilhelm Mühlens führte seinen Sohn Peter Joseph frühzeitig in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts in seine Firma ein, so dass dieser, als Wilhelm am 6. März 1841 starb, nahtlos die Erfolgsserie der Firma fortsetzen konnte. Peter und seine Nachkommen waren insbesondere in unserer Region auch in anderen Bereichen erfolgreich. Erinnerung sei nur an den Erwerb des Petersberges mit dem Wintermühlenhof und dem späteren Hotelbau auf dem Berg einschließlich der Zahnradbahn und schließlich der Übernahme der Drachenfelsbahn und des Schlosses Röttgen in Heumar und der Gründung des national bedeutsamen Gestüts Röttgen 1924. Heute gehört 4711 zu Procter und Gamble.



Haus Mühlens, Kölner Straße 1
(abgerissen 1969)

(Foto: „Troisdorf, wie es einmal
war“, Karlheinz Ossendorf)

Am alten Tor
(Erinnern, Wiederfinden, Bewahren)

Wer im Oberdorf von Troisdorf seine Kindheit verlebt hat und es jetzt noch manchmal nostalgisch durchstreift, findet dort, wo früher beiderseits der Frankfurter Straße freies Feld war, vielfach umfangreiche Bebauung mit modernen Häuserblocks vor. Eines dieser neuen Viertel wird erschlossen von der Straße „Zum alten Tor“, die es früher dort ebenfalls nicht gab. Die Straße verläuft in Richtung Aggerdamm, Aggerstadion, Röhrichtsiefen. Von dort gelangt man unmittelbar auf den uralten Waldweg von Troisdorf nach Lohmar. Dieser nach Wegfall der militärischen Verbote jetzt wieder uneingeschränkt benutzbare Weg führt zunächst an der ökologisch wertvollen, überaus reizvollen Auenlandschaft der Aggerniederung vorbei, schlängelt sich am Fuße des Güldenberges fort und folgt dann auf ihrem Steilufer dem Verlauf der Agger. Da wo sich die schützenswerte Auenlandschaft ausbreitet, liegen zwischen Weg und Röhrichtsiefen ausgedehnte verzweigte Wasserflächen, die sich mehr oder weniger über das ganze Gebiet zwischen der Troisdorfer und der Lohmarer Aggerbrücke hin erstrecken. Es handelt sich um die Altarme der Agger, deren mäandrierendes Flussbett früher hier verlief, bevor der Fluss schon seit Jahrhunderten bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts durch wiederholte wasserbauliche Maßnahmen schließlich in sein jetziges Bett gezwängt wurde, aus dem er nun allmählich streckenweise wieder etwas stärker befreit wird. In diesem ganzen Auengebiet der Altarme der Agger, die als Überschwemmungsgebiet und auch durch verschiedene Zuflüsse mit Wasser versorgt werden, heißt die Lagebezeichnung seit alters her „Am alten Wasser“ (so schon in den Umgangsprotokollen des Altenforstes von 1589 und 1603, im Schöffeweistum wegen des Troisdorfer Weithgangs von 1598). Von dem das Auengebiet begleitenden Waldweg Troisdorf – Lohmar zweigt an einer Stelle nach links der nicht ganz so alte sog. „Siegburger Weg“ ab, der nach Altenrath führt. Zwischen dieser Abzweigung und dem Güldenbergs stoßen wir auf eine weitere Lagebezeichnung, die heißt „Am alten Tor“ (erwähnt im Bannbeileitgangsprotokoll vom 10. Oktober 1764). Und hier schließt sich der Kreis zu der modernen Straße „Zum alten Tor“, die von dieser Stelle im Wald ihren Namen hat. Was es mit dieser alten Lagebezeichnung im Wald genau auf sich hat, ist nicht zweifelsfrei klar. Ob dieses Tor, welches einstmals offenbar hier gestanden hat, etwas mit der Regelung der Viehwirtschaft, der Viehtrift in diesem Aggerauengebiet des Altenforstes zu tun hatte, ist vielleicht nur genauer zu klären mit mehr Forschungsarbeit als es im Rahmen dieses Beitrages angemessen erscheint.*) Fest steht jedoch, dass an dieser Stelle früher ein größerer steinerner Pfeiler stand, der die Erinnerung an die offenbar bedeutsame Lagebezeichnung im Gedächtnis der Bevölkerung wachhielt. Der Verfasser kann sich an den relativ aufwendigen Stein noch dunkel erinnern aus der Zeit, wo er als Kind mit seinem Vater bei botanischen Exkursionen hier umherstreifte (um ca. 1940). Nachdem vor kurzem auch in diesem Gebiet das lange militärische Betretungsverbot gefallen war, setzte auch hier bei gelegentlichen Wanderungen die interessierte Spurensuche ein. Als Fazit dieses Suchens kann festgestellt werden, dass der steinerne Pfeiler bis auf einen etwa 50 cm hohen noch aufrechtstehenden Stumpf zerstört ist. Das restliche Steinmaterial liegt in der Umgebung zerstreut. Es handelt sich um massive, sorgfältig behauene Bruchsteine, die ursprünglich zu dem Pfeiler aufeinander gemörtelt waren. Etwas weiter entfernt unmittelbar am Wasser wurde auch der Steinquader entdeckt, der sich in dem Pfeiler befand und der steinmetzmäßig eingehauen die Inschrift trägt: **Am alten Tor**.

Wer seinerzeit das sicherlich auch finanziell aufwendige Wahrzeichen hier erstellen ließ, wäre noch zu klären. Jedenfalls muss es zu der Zeit gewesen sein, als auch die Rodungsarbeiten im Röhrichtsiefen durchgeführt wurden, also in den Jahren ab ca. 1930. Eine lokale Zeitung schrieb damals zu dem Thema unter der Überschrift „Beobachtungen auf einem Spaziergang“ folgendes:

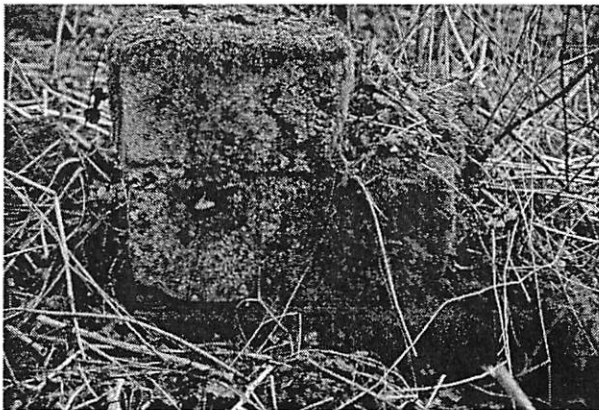
Nachdem der größte Teil unseres Waldes dem Publikum nicht mehr zugänglich ist, bildet das Rodungsgebiet im Röhrichtsiefen ein beliebtes Ausflugsziel. Neuerdings bemerkt man am östlichen Gang des Berges, auf dem einstmals die Kruppchen Werke durch den Unternehmer Limbach den Quarzit-Steinbruch betrieben, eine Säule aus schwerem Bruchstein errichtet mit der Aufschrift „Am alten Tor“. Es handelt sich hier um die Festlegung der uralten Flurbezeichnung „Am alten Tor“. Offenbar ist diese alte Flurbezeichnung auf die vor Jahrhunderten hier gelegene Siedlung zurückzuführen. Diese Erinnerungsstätte steht ungefähr an der Stelle, wo die drei Gemeinden Troisdorf, Sieglar und Lohmar zusammenstoßen.....

Nachdem die eingangs erwähnte Straße im Neubaugebiet des Oberdorfes mit Straßenschildern der Namensbezeichnung „Zum alten Tor“ ausreichend bestückt ist, sind alle heimatverbundenen Mitmenschen, der Heimat- und Geschichtsverein und die zuständigen amtlichen Stellen aufgerufen, dafür zu sorgen, dass auch das alte Wahrzeichen am Ursprungsort der Namensgebung umgehend wiederhergestellt wird. Das erscheint mit Hilfe des alten wertvollen Steinmaterials, das zunächst sicherzustellen ist, ohne weiteres möglich, sogar schon mit ehrenamtlichen Helfern und erst recht mit weit weniger finanziellem Aufwand, als es ursprünglich gekostet hat. Auch an der Fürsorge für solche kleinen „Denkmäler“ zeigt sich das kulturelle Bewusstsein der Bevölkerung und der Kommune. Der Verfasser wäre dankbar für weitere Hinweise aus der Bevölkerung, ggfs. für alte Fotos von der unzerstörten Säule.



Am alten Wasser im Winter, im Vordergrund der Stein mit der eingemeißelten Inschrift

Fotos: H. G. Rottland



Überreste des Denksteins, das restliche Steinmaterial liegt verstreut in der Gegend

*) Erklärungen der Lagebezeichnung bieten:

- **J.W.Neußer, Die Flurnamen von Troisdorf, Altenrath und Spich, 1955 S. 46:**
„Vermutlich befand sich an dieser Stelle ein Durchlaß durch den unter Nr. 111 genannten Wildzaun“
- **Matthias Dederichs, Erklärungen zu den Straßen-, Platz- und Wegebezeichnungen in den Straßenplänen und Wegekarten der Stadt Troisdorf, Schriftenreihe des Archivs der Stadt Troisdorf Nr. 21, 2006, S. 165:** „Bei dieser Straßenbezeichnung wird auf den ehemaligen gemauerten Durchlaß im Wildzaun des Altenforstes hingewiesen.....wir wissen nicht, wann das alte Tor abgerissen wurde. Reste des alten Tores waren noch nach dem II. Weltkrieg an der Kreuzung des ehemaligen Siegburger Weges (heute Ringwallweg) mit der alten Lohmarer Straße zu erkennen.“

Ob das alte Tor wirklich gemauert war und ob es sich bei den nach dem II. Weltkrieg noch erkennbaren Resten nicht eher um unseren hier beschriebenen Pfeiler gehandelt hat ?
Unwahrscheinlich ist auch, wie in dem Zeitungsbericht behauptet, dass an dieser Stelle einstmal eine Siedlung bestanden hat.

Norbert Klein

HGT-Gesprächskreis im Biergarten

HGT-Mitglieder sind nicht nur wissbegierige, ihre Heimat erforschende Zeitgenossen. Sie lassen auch sehr gerne ihre Troisdorfer Mitbürger an ihren Erkenntnissen teilhaben, indem sie ihre Forschungsergebnisse in vielfältiger Form veröffentlichen, sei es in Büchern und Schriftenreihen des Stadtarchivs, in den Troisdorfer Jahreshften oder in unserer Vereinszeitschrift „Heimat und Geschichte“.

Was liegt da näher, dachte sich unser rühriges Vereinsmitglied Heribert Müller, als diese Autoren zu einem lockeren Gesprächskreis zusammen zu bringen. Gesagt und auch schon getan: Am 4. Mai war im Biergarten der Troisdorfer Gaststätte „Altertümchen“ die Premiere. Bei Kölsch in der Abendsonne tauschten Walburga Müller, Josef Steinbach, Heribert Müller, Peter Höngesberg, Peter Haas, Ferdi Schumm, Kunibert Weyer und Norbert Klein ihre Gedanken darüber aus, was man so „in der Pipeline“ hat oder was auch nur in weiterer Zukunft vielleicht berichtenswert sein könnte.

Unser Vorsitzender lässt bei seinem derzeitigen Lieblingsprojekt einfach nicht locker: Peter Haas möchte endlich durch historischen Nachweis die Gewissheit haben, dass „Peter Ivern aus Sieglar“, der im Mirakelbuch von 1172 als am „Kerzenwunder“ beteiligter Spielmann beschrieben ist, tatsächlich aus „unserem“ Sieglar stammt, also „ne Löre Jong“ auf Wallfahrt war. Und deshalb pflügt jetzt eine französische Historikerin die französischen Archive um.

Heribert Müller versucht inzwischen, eine andere Nuss zu knacken: Das Mosaik an der Altarwand der Eschmarer Kirche hat es ihm angetan. Künstler und Entstehungszeitpunkt (1947/48) sind bekannt, aber die Hintergründe der Entstehungsgeschichte, die Quellen für die Darstellungen, das ist ein Buch mit sieben Siegeln – noch !

Keineswegs geheimnisvoll, aber ein zeitgeschichtliches Dokument sind die verwitterten Pfeile und die Zeichen „V“ und „H“ im Sockelbereich von Häusern in der Meindorfer Strasse: Sie zeigten in Kriegszeiten an, ob der Zugang zum Luftschutzkeller vorne oder hinter dem Haus lag. Früher gang und gäbe, sind diese Spuren der Vergangenheit heute ein extrem seltener Anblick, der es wert ist, in irgendeiner Form für die Nachwelt festgehalten zu werden. Dann fiel dem Nächsten in diesem Zusammenhang eine erstaunliche Treppe auf dem früheren DAG-Werksgelände ein, erbaut nur für einen einzigen Auftritt von Robert Ley, bekanntlich aus Waldbröl.

Schnell kam die Autorenrunde vom Hölzchen aufs Stöckchen, mancher konnte noch etwas zu den angesprochenen Themen der Kollegen beitragen und so war man sich bald einig, dass dieser Gesprächskreis eine regelmäßige Einrichtung werden sollte. Das nächste Mal will man sich wieder im „Altertümchen“ treffen und zwar am **Mittwoch, dem 12. Juli um 18 Uhr.**

Interessierte sind herzlich willkommen.

**Kostenpflichtige Veranstaltungen der Volkshochschule
unter Leitung von Mitgliedern des HGT
(Anmeldungen nur bei der Volkshochschule)**

- 02.09.2006** **Thomas Ley:** Wanderung entlang des römischen Limes von Rheinbrohl nach Leutesdorf; 15 km Wandern mit Rucksackverpflegung; zum Abschluss Einkehr in einem Winzerhof; 10 h ab Bahnhof Troisdorf; Rückkehr gegen 19 Uhr.
- Ernst Wolfgang Hartung:** Zuckerfabrik Pfeiffer u. Langen und Industriemuseum „Tuchfabrik Euskirchen“. (Termin s. Programm der Volkshochschule)
- 13.10.2006** **Walter Bieber:** Flughafen Köln/Bonn bei Nacht. (Termin s. Programm der Volkshochschule)
- Kurt Schneider:** Sieglar – erlebte Heimatkunde. Oft gesehen, oft übersehen: Häuserfassaden und was dahinter steckt. Treffpunkt Gaststätte „Beim Pompe Jupp“. (Termin s. Programm der VHS)
- 25.11.2006** **Ingo Ferrari:** Auf den Spuren der Edelweißpiraten in Ehrenfeld: Treffpunkt 10.30 h, Bahnhof Ehrenfeld, Ausgang Venloer Straße. (durchgehender Zug von Troisdorf bis Ehrenfeld)
- 03.12.2006** **Uwe Göllner:** Friedrich-Wilhelms-Hütte 2. Teil; Treffpunkt 10.30 Uhr an der Mehrzweckhalle.
- 25.01.2007** **Peter Haas:** Die Karikaturensammlung im „Haus der Geschichte“ in Bonn; Treffpunkt 17 Uhr am Haupteingang des Museums; max. Teilnehmerzahl: 20 Personen.
- 26.01.2007** **Norbert Klein:** Werksbesichtigung bei Ford; Treffpunkt: 13 Uhr Bahnhof Troisdorf.